

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Neudorf, Roda, Lubitz, Aterly, Gemmla und Gaby 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Kopfzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige 10 Pfg., 2spaltige 8 Pfg., für das Hundert, ausserhalb Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 3. Remberg, Donnerstag, den 9. Januar 1919. 21. Jahrg.

Verkauf von Lichten.

Von Donnerstag, den 9. d. Mts. ab findet in allen einschlägigen Geschäften der Verkauf von Kerzen statt. Auf die Karbid-Bezugskarte Marke 6 und Petroleum-Bezugskarte Marke 4 kann an die in der Rubrikliste eingetragenen Kunden einmalig je eine Kerze zum Preise von 25 Pfennig abgegeben bzw. entnommen werden.

Wittenberg, den 6. Januar 1919.
Der Kreisbauinsp.ck.

Freitag, den 10. Januar, nachmittags 2 Uhr 35 Kadeln Waldtoren zum Selbstharken

nur an Remberger und Pächter Remberger Grundstücke selbstbietend verpachtet werden.
Sammelplatz an Ort und Stelle.
Remberg, den 8. Januar 1919.
Der Magistrat.

Politische Tagesübersicht.

Eine Rede Scheidemanns.

Berlin, 6. Januar. Aus der Sitzung kammerlich sich r v der Reichstages eine unabweisbare Resolutionsfrage an, eine Teil derjenigen Waffen die gegen den Terror des Spartakusbundes protestierten. Bald darauf erschien der Volksbeauftragte Scheidemann an einem Fenster und hielt folgende Ansprache:

Er drückte seine Freude darüber aus, daß so viele Massen erschienen seien, um für die jähige Regierung zu demonstrieren. Die Scheidemann in Berlin müsse endlich aufhören. Es gebe nicht an, daß eine Widerwehr ihren Willen aufzwingen könne. Scheidemann dankte der Masse und bat sie Gerechtigkeit zu haben. Die Regierung werde vor solcheneren Geschehnissen. Er könne daher nicht länger leben, aber er gebe die Versicherung, daß die Regierung mit aller Energie gegen die Widerwehr vorgehen werde. Sie müsse unterdrückt werden, und wenn es mit Gewalt sei. Die Regierung werde die Soldaten anrufen zu ihrem Schutz. Die feindliche und abertausende Arbeiter würden zum Schutz der Regierung aufgerufen werden. Als vereinzelte Rufe „Waffen, Waffen!“ erklangen, erwiderte Scheidemann mit erhabener Stimme: „Jawohl, wir werden diese Waffen annehmen, natürlich nicht mit einem Knappknip in der Hand sondern mit Waffen!“ Die Massen schrien gebuldig nachher. Binnen Tagen würde die Regierung die Parole ausgeben, daß sie dann mit dem Einzug ihres Lebens Folge leisten sollten.

Die Einigungsverhandlungen.

Berlin, 7. Januar. Zu der Beratung der Regierung mit den vier Delegierten der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, Dr. Bruns und Dr. Gehrhardt, die am 11. Ube in der Reichstagskammer begann, verhandelt die Regierung unbestimmt auf ihrem Standpunkt, daß als Vorbedingung zu den Verhandlungen zwischen beiden Parteien die Klärung aller seit Sonntag besetzten Gebiete anzugehen wird. Die Unabhängigen erklärten dagegen, daß diese Frage Gegenstand der Verhandlungen sein müsse.

Röde über Berlin.

Bldn, 6. Jan. Die Ködnische Volkszeitung erklärt zu den neuen Berliner Vorgehens, jetzt gebe es hart auf hart. Es sei eine neue Mangelage der Reichswehrsoldaten und ein entscheidendes Beweis für ihre Unfähigkeit, Deutschland zu Ordnung und Frieden zu führen. Welche Soldaten Reichspräsident und gelinge es nicht die radikalen Elemente in Berlin und ihre Anhänger vollständig zu entwirren, dann sei es aus mit der sozialen Ordnung und auch mit dem neuen Reich. Berlin als Reichshauptstadt zu erhalten. Dann müßten neue Männer in einer anderen Stadt das Zentrum der Ordnung und Freiheit anpflanzen, das von Berlin Tag für Tag geschwungen wurde, und eine wirkliche Volksherrschaft eine wirkliche Volksregierung sich schenken. Berlin werde dann, wie ein Pfeiler abgerippt vom wirklichen Deutschland bleiben, soll nicht ganz Deutschland an der Straße zugrunde gehen. Laßt uns endlich Toten sehen!

Zur Vorgehensweise des Krieges.

Berlin, 7. Januar. Wie wir erfahren, sind die Vorkämpfer beim Kriegswirtschaftlichen Amt und im Archiv des Reiches, treffend die Geheimnisse über die Vorgehensweise des Krieges, erschlossen. Die Vorkämpfer des vorgehenden Geheimnisses ist erst nach dem Zusammenkommen der Nationalversammlung zu erwarten.

Bewaffnung des Berliner Proletariats.

Berlin, 7. Januar. Heute Nachmittag, in der fünften Stunde, hat im Marzial und im Polizeipräsidium die weitere Ausgabe von Waffen und Munition an das Proletariat durch den Präsidenten Eichhorn stattgefunden. Vor dem Polizeipräsidium wurde von einem Oberen der Spartakus-Gruppe mitgeteilt, daß bis gestern Abend rund 100000 Gewehre an Spartakus abgegeben waren.

Rechtsprechungs.

Basel, 7. Jan. Die „Daily Mail“ meldet indirekt aus Petersburg: Dem Sowjet wurden Kaufsprüche von Liebschaft übermitteln, die den baldigen Sieg des Bolschewismus in Deutschland in Aussicht stellen. Es wurde bekanntgegeben, daß auf deutschem Boden 14 russische Sowjetvertreter zur Unterzeichnung der Besetzung waren.

Madrasen wird nach Frankreich überführt.

Basel, 7. Januar. „Daily Mail“ melden aus Paris: Feldmarschall Madrasen wird von Solms nach Frankreich überführt. (Das ist ein solches ein Völkerverbrechen.)

Roosevelt gestorben.

Saag, 7. Januar. Wie aus New York gemeldet wird, ist der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt, gestorben. Während des Krieges war Roosevelt einer der ärgsten Deutschhassenden Amerikaner.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 6. Januar 1919

* Die Ortsgruppe Remberg der Deutschen Demokratischen Partei hielt gestern im Hotel zur Post eine gut besuchte Versammlung ab. Als Vorsitzender wurde Herr Kaufmann Nütlich, als Schriftführer Herr Lehrer Rente, als Kassier Herr Kaufmann Pfeil gewählt. Einleitend Anwesenden traten als Mitglieder bei. Für Ordnung der Anwesenheit der Ortsgruppe und der Parteiverwaltung muß ein Mitgliedsbeitrag erhoben werden, sein Mindestbetrag wurde auf 1 M. festgesetzt. Bis zur Wahl sind nur noch wenige Tage. Bis dahin muß rätig gearbeitet werden. Die letzte Zeit und besonders Berlin hat gezeigt, was die Gewalttätigkeit führt. Es ist bringend nötig, daß die bürgerlichen Parteien mit einer Wehrheit in die neue Volkserhebung kommen. Wir sind in Italien und seine Heimat wiederholt lieb hat, was wir, daß Deutschland wieder vorwärts kommt, der trete der deutschen demokratischen Partei bei! Anwesenheiten nehmen die Herren Nütlich und Pfeil entgegen.

Sofortige Ablieferung

von

Heeresgut

bei den zuständigen Behörden

beschleunigt den Frieden.

Reichsverwertungsamt, Berlin W 8, Friedrichstraße 66.

* Ein Flugblatt der Deutschen Nationalen Volkspartei liegt der heutigen Nummer bei. Wir empfehlen dasselbe der besondern Beachtung unserer Leser.

* Kriegsanleihe-Zinsfische als Geld. Von der Geschäftswelt werden Klagen erhoben, daß — nachdem die Kriegsanleihe-Zinsfische zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt worden sind — neuerdings häufig Zinsfische der Kriegsanleihe, die erst zu späteren Terminen (z. B. 1920 und in noch späteren Jahren, sogar bis zu 1928) zur Zahlung fällig sind, schon jetzt im Verkehr lauffallen. Lediglich bis am 2. Januar 1919 fälligen Zinsfische der Kriegsanleihe sind als gesetzliches Zahlungsmittel erklärt worden.

* Volksherrschaft. Nach den von den Engländern und Belgiern besetzten deutschen Industriezonen Gebieten und reichsdeutschen Bräudenlopf Geln mit Dries, Geln, Sellingen, Crefeld, Klagen-Gledbach, Mähelheim-Kein, Sonn, Dören, Enklirgen, Schleid, Walmey werden Hoffnungen, auch verlassene Briefe an der Polizei, vorläufig von den Postämtern wieder angenommen und weiterbefördert.

* Seitens der Entente wird damit gedroht, daß das Reich für das Abhandlungkommen und die Verschleppung von Heeresgut haftbar gemacht werden wird. Die feindliche Presse verurteilt sich sogar zu der Behauptung, daß die Regierung absichtlich große Heereszüge von Waffen Munition und sonstigen Heeresgut auf der Pfänderung überließert hätte. Dem muß mit aller Entschiedenheit durch die Tat entgegengetreten werden, und deshalb verlangt auch heute

wieder das Reichsverwertungsamt die sofortige Ablieferung von Heeresgut bei den zuständigen Behörden, um dadurch den Frieden zu beschleunigen.

Halle. Gewalttaten verübten Dienstag harrington Matrosen und Soldaten, die sich als Angehörige der sogenannten Sicherheitswehr bezeichneten. Sie drangen in das Wahlbureau der Deutschen demokratischen Partei, raubten sämtliches Wahlmaterial, Wahlen, Flugblätter usw. und verbrannten es auf dem Markte. Den Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Dr. Schreiber, der selbst Mitglied des Soldatenrats und der obersten Heeresleitung, in energische Weise die Pfänderer verurteilte, hoben sie gewalttätig belästigt und hinderten ihn sich telefonisch an den Soldatenrat und die Polizei zu wenden. Nach dies Anschreitungen wurden begangen unmittelbar in der Nachbarschaft der Polizeiwache und des Domplatz der Sicherheitsmannschaften im roten Turm! Das zeigt, zu welchen Härten wir durch die Schloßheit der gegenwärtigen Regierung gelangt sind. Am Protest waren jedoch an die Regierung nach Berlin folgendes Telegramm gelangt: Regierung Oberst-Scheidemann, Berlin. Erganennte Sicherheitswehr unter Führung Matrosen besetzten sieben Wahllokal der Deutschen Demokratischen Partei, raubten Wahlmaterial, verbrannten es auf dem Marktplatz und verewaltigten persönliche Freiheit. Wir protestieren aufs energische gegen die unerbittliche Verletzung von Recht und Freiheit und verlangen sofortigen Schutz der Wahlfreiheit. Deutsche demokratische Partei. Dr. Schreiber. — Auch das zweite Wahlbureau der Deutschen demokratischen Partei in der Mittelstraße von Soldaten der Spartakusgruppe geplündert.

Gingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Notizen übernehmen wir keine Verantwortung.)

Es ist eine oft gemachte Erfahrung, daß sich in Zeiten schwerer Heimlichung und großer Drangal die Selten an die Mitglieder der evangelischen Kirche heranmachen, und sie hoch gebeten und in der sie eigentlich nichts mehr zu suchen haben. Sie tun es, um Glieder der Landeskirche zu sich herüber zu ziehen. Das lagen sie natürlich nicht; sie geben sich den Anschein völliger Ungegenwärtigkeit. Aber ihre stille Hoffnung und verschwiegene Absicht ist es. Daher ist es Pflicht der Geistlichen der Landeskirche, wachsam zu sein und, soweit es ihnen möglich ist, ihre Gemeinden zu schützen. Aus diesem Grunde bin ich zu der Versammlung gegangen, die am vergangenen Sonntag im Gasthof „Zur Weintraube“ gehalten wurde und in der gesprochen wurde über die Frage: „Was sagt die Bibel über die gegenwärtige Zeit? Was wird weiter werden und wann gibts Frieden auf Erden?“ Was ich erwartete hatte, traf ein. Der Redner sprach in der bei Selten üblichen Weise über die sogenannten letzten Dinge. Die Zeit der letzten Dinge ist da. 2520 Jahre hat Gott der Erde überlassen, sich selbst zu regieren. Nun ist es damit vorbei. In 2 Jahren müssen alle Röhre aufhören, d. h. ihre Krone unterlegen und dann bricht das 1000jährige Reich als ein Reich unansprechlichen Glüdes und seligen Friedens für die Anwesenden an. Nun ist das alles ja nicht. Das baldige Kommen des Weltendes und des 1000jährigen Reiches ist schon oft vorhergesagt worden. Das erste Mal wurde das Jahr 365 nach Jhesu 612 als Eintrittszeit genannt, Hippolytus nannte das Jahr 500, Jurten das Jahr 1785, Bengel das Jahr 1836, Jung Stilling das Jahr 1816, Sander das Jahr 1847. In der Mitte der 70er Jahre hielt in Wittenberg ein Heilsprediger der Evangelianer Vorträge, die ich mit angehört habe. Der meiste das baldige Kommen des Weltendes und begründete es u. a. mit der Kartoffelkrankheit, die damals schweren Schaden verursachte. Alle diese Vorhersagungen sind nicht eingetroffen. Jetzt nennt Herr Deder aus Leipzig das Jahr 1921. Wird es diesmal kommen? Viele von uns werden das Jahr 1921 ja wohl erleben. Wenn mich aber jemand, der etwa jetzt ein Haus bauen möchte, fragen würde: „Ist es denn noch Zweck, daß ich anfangen zu bauen?“ dann würde ich ihm sagen: „Bauen Sie in Gottes Namen.“

Ich muß bei Herrn Deder jedoch den Vorbehalt machen, daß ich nicht sicher bin, ob ich ihn immer recht verstanden habe. Ich habe mich erstlich bemüht, ihm zu folgen, habe aber in seinem Vortrag den klaren Gedankengang völlig vermisst. Der Vortrag war nach meinem Urteil ein Durcheinander von Wiederholungen und Seitenhieben. Wenn ihn ein neuer Gedanke einfiel, dann ging er ihn auch nach, obwohl er nicht zur Sache gehörte. Der Redner gab das auch zu, ging dem Gedanken aber doch nach und schweifte so immer wieder vom Thema ab. Aus offener und beständeten Angriffen gegen die Kirche und ihre Diener fehlte es nicht. So behauptete er, daß Christus seit 1874 im Luftreiß der Erde gegenwärtig sei, das sei von uns der Gemeinde unterzulegen worden. Wir sagen der Gemeinde freiwillig nichts davon, daß er seit 1874 im Luftreiß der Erde gegenwärtig sei, denn davon wissen wir nichts. Wir sagen ihr aber, daß er schon

Rundschau.

Der Feind lernt Deutschland kennen.

Manche Zeitungen werden aus dem unscheinbarsten Gebiet gemeldet, die bitter für die deutsche Seele klingen, aber wir hören auf, wie die Tausende von fremden Soldaten neugierig in das deutsche Bürgerleben hineinschauen, das ihnen während des Krieges in so grellen Farben durch die feindlichen Zeitungen geschildert worden ist. Die Deutschen — die Wälder, die Hügel, waren eine Nation von Barbaren-Menschen, dessen Ausrottung ein Verdienst war. Und jetzt sehen die feindlichen Soldaten laubende und arbeitslose Städte, viel sanfter wie in Frankreich, tüchtiges Arbeiten der Bevölkerung, Wohlstand und Wohlgestaltigkeit. Das ist etwas ganz anderes, als den feindlichen Soldaten gesagt ist, und das bleibt auch anders, wenn es gleich auch wohl Anzügen geben mag. So lernt der Feind erst jetzt die Deutschen recht kennen. Vielleicht haben wir doch später Nutzen davon, wenn das gegen uns so lange künstlich großgezogene Wortteil endlich verschwindet und einer gerechten Beurteilung Platz gemacht haben wird. Dann wird man im Ausland fragen: „Warum ist der Krieg gescheit?“, „Ja, warum?“

Bessere Behandlung des deutschen Eisenbahnpersonals.

Die deutsche Waffenstillstandskommission teilt mit: Erfreulicherweise wird jetzt aus Spa gemeldet, daß die Entente energische Maßnahmen getroffen hat, um eine gute Behandlung des deutschen Eisenbahnpersonals das mit den auszuführenden Lokomotiven nach Belgien und Frankreich kommt, sicherzustellen. Marshall Hoch sowohl wie die Kommission der Entente in Spa haben in dieser Beziehung feierliche und förmliche Zusagen gegeben.

Die Verjagung Deutschlands wird bekräftigt.

Die deutsche Waffenstillstandskommission gibt bekannt: Die Frage der Verjagung Deutschlands mit Lebensmitteln wird gegenwärtig durch eine Kommission der Alliierten geprüft, welche ihren Sitz in London hat. Das Oberkommando der Alliierten hat der deutschen Waffenstillstandskommission mitgeteilt, die Beschlüsse der Lebensmittelforenz würden der deutschen Waffenstillstandskommission übermitteln, falls diese für die Lebensmittelversorgung für zuständig erklärt werde.

Daraufhin hat Staatssekretär Erzberger in Spa die Erklärung abgegeben lassen, daß die deutsche Waffenstillstandskommission auch für die Inangriffnahme der Lebensmittelversorgung zuständig ist. Die weiteren Mitteilungen über die Lebensmittelversorgung Deutschlands werden also nunmehr an die Waffenstillstandskommission erfolgen.

Die Münchener Wüste sind ausgezehrt.

Herr Legare, Vertreter der Londoner „Daily News“, war unlängst in München und sandte seinem Blatt eine Stimmungsbildung, dem wir folgende Zeile entnehmen:

„Eine Schilbnade, die Zigarette im Munde und das Geheiß nachlässig umhängend, steht vor der Pforte des bayrischen Konsulatsamtes. Er prüft gutmütig unsere Papiere und sagt, der Herr Ministerpräsident sei auf seinem Zimmer. Wir steigen eine düstere Treppe hinauf. Die Tür öffnet sich, ein starrer junger Mann hält uns auf. „Der Herr Ministerpräsident“, sagt er, „ist durch ein wichtiges Geschäft abgegangen. Bitte schicken Sie ihm Abendsessen herauf: Brot, Sauerkraut, Brot und Bier.“

Das Abendsessen wird auf einem einfachen Brett herangebracht, und einen Augenblick später betreten wir das Privatzimmer des Ministerpräsidenten.

Nach Beendigung der Vorstellungen erteilen wir dem Herrn Minister gern die Erlaubnis, mit seinem Abendsessen zu beginnen. „Unsere Revolution war unblutig“, sagt er, „Wacht wach?“ wendete er sich an den Minister für soziale Fürsorge und sagt hinzu: „Wo ist die Sie nicht mitteilen? Die Wüste sind ausgezehrt.“ — „Ja, erwähnen diese Einzelheiten nicht um zu hoffen, sondern nur um die erkrankten sozialen Veränderungen zu illustrieren, die Deutschland im Lauf der letzten Wochen durchmachte.“

Die Kinder Klingströms.

Roman von Wilhelm Jordan

Fräulein Lena hat Schillinge, die vieles — eigentlich alles brauchen, und nun möchte ich Fräulein Lena nach Sachwis begleiten — wir warteten auf deine Mitter —

„Aber, Töchterchen, du kannst ja dann zum Abendessen nicht zurück sein — es ist ziemlich weit nach Sachwis.“ Er hielt stöhnend inne, weil der Doktor ihn empfindlich in den Arm gefaßt hatte. „Das trifft sich herrlich, ich wollte dich ja bitten, heute abend zu mir zu kommen. Klingström, und wollte mich bei deiner Tochter entschuldigen wegen deiner Entführung. Nun ist ja aber alles gut und in Ordnung; erzähle sie uns nur kurz, wen sie so eifrig protzieren, Fräulein Lena!“

„Ach, Sie wissen es ja, lieber Doktor, daß ich mich, da ich noch immer keine passende Stellung finden konnte, hier unter den Denten ein wenig aushilf.“

„Sag' ich ansehen um gefordert, Sie Weitergehen, die Sie überall etwas anzustellen müssen.“ — „Aber, wenn's nur nicht Unheil ist, das Sie angestellt, dann verbrennt man die Drogen nicht, Onkel Doktor. Aber nun denken Sie, da kommt neulich eine Familie bei uns an, die seit fast einem Jahre ausgewandert war, früher aber ständig in Sachwis wohnte und daher dort unterrichtungsbedürftig ist. Der Vater, der älteste Sohn und die älteste Tochter, die wie mein Bruder in Sachwis lag, recht gut die Familie erhalten könnten, sind Gott weiß wo. In Sachwis angekommen ist nur die Mutter mit drei kleinen Mädchen, von denen das älteste zwölf Jahre zählt, und die Mutter ist krank und wird blind — lieber Onkel Doktor, zu Ihnen wollte ich auch noch kommen, um zu bitten.“

„Kann's mir schon denken, Fräulein Lena, aber Sie haben ganz recht, in solchen Fall fragt man zuerst für Brot, dann erst für Knecht!“

„Ach, es ist ja nicht das Brot allein, was fehlt; die Leute haben keine Sachen, als die sie auf dem Leibe tragen, keine Betten, nichts, nichts, und niemand wollte sie aufnehmen, weil sie ja nichts bezahlen können.“ Der Bruder, der ohnehin Mangel an Arbeitern hat, ist ärgerlich, weil die

Adolf Hoffmann soll „gegangen“ werden.

Infolge des einschlägigen Auftritts gegen Adolf Hoffmann hat Minister Heintich die Erklärung abgegeben, daß er nicht geneigt ist, mit Adolf Hoffmann, der trotz des Nichttritts der unabhängigen Volkskammern an seinem Ministerposten zu sitzen scheint, weiterhin in Zusammenhang zu bleiben.

Herr Heintich würde also, falls der Barikaden-Hoffmann bleiben würde, demnach sein Amt niederlegen. Aber vielleicht zieht Herr Hoffmann es doch noch vor, „freiwillig“ auszuscheiden.

Kann kommt der Friede?

Die Pariser Zeitungen berichten, daß sofort nach der Abreise Wilsons aus Italien die Alliierten die Friedensprozedur zu beschleunigen und ihr Programm auszuweiten werden. Diese Verhandlungen würden zweifellos in der ersten Hälfte des Januar stattfinden. Selbst wenn erklärt werde, daß die Alliierten völlig einig seien, so könne der Frieden doch erst am dem Tage unterzeichnet werden, an dem Deutschland seine innere Lage wieder hergestellt haben werde.

Das hungende Europa.

Wie aus New York gemeldet wird, erfährt die Regierung vom amerikanischen Staatssekretär das Verpflegungswesen zwei Kabeltelegramme aus Europa, in denen die Abhebung beträchtlicher Mengen Lebensmittel für das hungende Europa verlangt wird. Hoover sagt in seiner Mitteilung unter anderem: „Europa benötigt sofort so viel Weizenmehl, als wir nur immer vor dem 1. Juni exportiert werden kann.“

Verordnung des Münchener Erzbischofs.

In einer kommunizierten Verammlung in München wurde unter förmlichem Beifall verordnet, das Proletariat zu besänftigen, sowie den Erzbischof von München an dem Glanzentrug aufzuhängen und die Minister Alver und Timm dem Volkstribunal zu übergeben. Nur mit Gewalt sei es zu erreichen. Aber mit Gewalt sei etwas zu erreichen.

Eine vernünftige italienische Stimme.

„Corriere della Sera“ verlangt für Italien sowohl wie für Frankreich Staatsämtern, die die Kraft besitzen, den Ungehörigen einzudämmen. Selbst Bismarck habe nicht beschreiben können, daß die Angliederung Elsaß-Lotharingens zum Gebirge des Deutschen Reiches wurde. Ein ähnliches Schicksal werde den Verbündeten blühen, wenn ihre Politiker auf nichts anderes bedacht seien, als den bisherigen Feinden eine Veranche unmöglich zu machen. Italien dürfe Wilson auf der Friedenskonferenz nicht allein lassen, müsse ihm vielmehr mit aller Macht helfen.

Der Nachfolger Scheuch's.

Der Kriegsminister Scheuch hat den von ihm erstehenden Abschied jetzt erhalten, zu seinem Nachfolger ist der mittlerebergsche Oberst Weinbart ernannt worden.

Oberst Weinbart gehörte vor dem Kriege dem militärärztlichen Verwaltungsdienst an, war in den Großen Generalstab veretzt. Am Krieg war er zuerst Chef des Stabes eines Armeekorps, wurde im April d. J. zu seinem jetzigen Dienstgrad befördert und übernahm bei Beginn der Demobilisierung das neue Demobilisierungs-Department im preussischen Kriegsministerium.

Die Verantwortung für die Katastrophe im Westen.

Die Erklärung über den Gang der Ereignisse in den letzten Kriegsmontaten des Westens dauert fort. Es war bereits bekannt, daß am 12. August Hindenburg und Ludendorff in Berlin wegen der Einleitung von Waffenstillstands-Verhandlungen vorstellig geworden sind, aber hierauf keine Antwort erhalten haben. Nun wird mitgeteilt, daß Ludendorff sogar bereits am 2. Juni zum Rücktritt geraten hat mit der Motivation, daß wir auf der Höhe unserer militärischen Erfolge ständen, und daß es ungenügend sei, ob die neue Dienstleistungen unter Umständen Erfolg haben würde. Diese Anregung des Ersten Generalquartiermeisters ist auch

an Reichstagsabgeordnete ergangen, aber ohne Wirkung geblieben. Es ist also dem Oberkommando kein Vertiefen getrieben. Diese kritische Lage im Westen wäre wohl vermieden, wenn wir die im Osten stehende Million deutsche Soldaten in Frankreich gehabt hätten. Sie blieb im Osten, weil man nicht die Ankunft so großer amerikanischer Truppenmassen erwartete. Wir haben Enttäuschungen erlebt, aber sie sind aus Lässigkeit über tatsächliche Verhältnisse herorgegangen. Der Hofen Amerika war in der Kriegszählung nicht richtig angelegt.

Auflösung der Marinetruppen.

Umständlich wird mitgeteilt: Eämtliche Marinetruppenteile des früheren Marinekorps sind aufgelöst. Die Umwidmung dieser aufgelösten Truppenteile und Formationen erfolgt beim Generalkommando des Marinekorps in Wilhelmshaven, dem eine Abtätigung der Verwaltung des Marinekorps angegliedert ist.

Keine Annexionen — außer der des Saarlandes.

In der französischen Kammer erklärte Franklin Bouillon, Frankreich müsse das Saarland unter allen Umständen behalten. Andererseits sei Frankreich jedoch gegen jede Annexion von Fremdböckern gegen deren Willen. Die in der französischen Kammer dürften aber trotzdem nie wieder eine Frankreich feindliche Koalition angehen. Ferner verlangte Bouillon die Intervention in Rußland.

Zurück den A. und S.-Mat seines Amtes entlassen.

In der gemeinsamen Sitzung des Gesellschafter A. und S.-Mates wurde beschlossen, den Oberbürgermeister Maden seines Amtes zu entlassen, weil seine Ansichten „nicht mit der neuen Zeit übereinstimmen und wegen Nichterfüllung gewisser Forderungen“. Dieser Beschluß wurde dem Oberbürgermeister Maden vom A. und S.-Mat schriftlich mitgeteilt und damit begründet, daß „er es nicht verstanden hätte, seit dem 9. November die Autorität und das Ansehen des A. und S.-Mates zu haben.“

Kein Fischen-Einfall in Sachsis.

Mitglieder des Bauern A. und S.-Mates haben die nordböhmischen Gebiete bereits bis in die Gegend von Reichenberg, und feststellen können, daß Vorbereitungen zu einem Einfall auf sächsisches Gebiet nirgends gefunden worden sind.

Die Franzosen wollen einen deutschen Feldmarschall als Gefangenen haben.

Das ist der Kern der Meldung, daß französische Truppen die Internierung des aus Amalien heimgegangenen Feldmarschalls v. Mackensen in einem Schloß bei Kubaßoff übernommen haben. Das fest, dieser Sage die Krone auf. Es feste schon an jedem Rechtsgrund, den Feldmarschall festzuhalten, der Wille der Entente war maßgebend, und nun kommen noch die Franzosen und legen die Hand dem berühmten deutschen Heerführer auf die Schulter. In Paris wird man über diese „Internierung“ jubeln, und wir müssen es uns gefallen lassen. Hoffentlich kommt noch ein energischer deutscher Protest und schafft Verränderung. Welche Ansichten dieser Vorgang für die Friedensbestimmungen gibt, braucht nicht viel er gesagt zu werden. Das Recht gilt nur so weit, als die Gewalt es gestattet.

Auflösung der Rheinlande.

Die Entente hat ihre zahlreichen Beschlüsse des Waffenstillstandsvertrages mit einem neuen brutalen Rechtsbruch durchgebrochen.

Wie erinnert, ist in dem Vertrage ausdrücklich festgelegt, daß jenseits dem besetzten Gebiet und dem übrigen Deutschen Reich der Verkehr, besonders Handel und Industrie, ist keinerlei Beschränkungen unterworfen sein soll. Seit Donnerstag jedoch hat die Entente die gesamten Rheinlande gegen Deutschland hermetisch abgegeschlossen. Kein Eisenbahnzug darf in das besetzte Gebiet hinein oder heraus, zum Ziel werden die Schiene nördlich auszerissen. Kein Fuhrwerk darf den Abwehr mehr passieren; auch der Personenverkehr ist grundsätzlich verboten und beschränkt sich auf ganz wenig mit besonderen Ausweisen versehenen Fuhrwerke.

Ein Knabe der einen großen Stroh Turm bauen wollte. „Wie seltsam, daß ich hier mit Ihnen nach Sachwis gehe, etwas tue, woran ich vor ein paar Stunden noch gar nicht gedacht habe.“ sagte Brunnbild, nachdem beide eine Weile schweigend dahin geschritten.

„Ja, ich dachte auch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorschlag machen würde, als ich nach der Stadt ging. Ich war fortgegangen um hellen Morgen über den Bruder und den Gemeindefeldwachen, denen man es bei ruhiger Überlegung doch am Ende auch nicht so sehr verdenken kann, daß sie ihre Arbeit mehr ärgerlich als listig bereit waren.“

„Freilich — und doch ist es schrecklich zu denken, daß eine frange Frau Not leidet und auch noch drei Kinder von ihr Brot verlangen, das sie ihnen nicht geben kann.“

„Nicht wahr? Und sehen sie, gerade des Gegenfaches wegen sehen Sie mir ein, die Sie reich sind und so allein stehen. Die Woronin ist die einzige, die hier schnell und gründlich helfen kann, dachte ich, und so kam ich zu Ihnen.“

„Und als ich Sie so einlam und traurig sah, da — doch nein, vergehen Sie, das darf ich Ihnen nicht lassen!“

„Doch, doch, sprechen Sie nur, was dachten Sie?“ — „Wollen Sie mir vorher sagen, daß Sie mir genutz nicht böse sein wollen?“

Brunnbilds verklärte, traurige Augen begegneten dem strahlenden Blick Lenas, der voll und eigentümlicher Innigkeit auf sie gerichtet war. „Ich weiß nicht, wie man Ihnen böse sein könnte“, sagte Brunnbild. „Aber — was es denn so schlimm, was Sie von mir dachten?“

„O Gott, nein, nur — als ich Sie so traurig sah, da — taten Sie mir eben so leid, als die arme Witwifra, und da dachte ich — daß sie Ihnen vielleicht gerade so gut helfen könnte, wie Sie ihr.“

„Ich weiß nicht, wie Sie das meinen, lieber Fräulein, aber daß ich Ihnen deshalb nicht böse bin, das weiß ich, und daß Sie eine Art zu bitten haben, der man gar nicht widerstehen kann, das weiß ich auch. Als Sie mich boten, Sie zu begleiten, da war es, als könnte es überhaupt nicht anders sein.“

arbeitsfähigen Mitglieder der Familie fehlten — der Vater soll zwar ein arger Wildsch und Launenstich gewesen sein, aber die erwachsenen Kinder hätten doch in Sachwis Arbeit finden können. Statt dessen sind sie, sobald sie aus der Schule waren, auf und davon gegangen und überließen nun die Ernährungsverpflichtung der Wohlthätigkeit des Ortsherrn und der Gemeinde, und die haben beide so viel andere Verpflichtungen zu erfüllen, daß für die Wohlthätigkeit nichts übrig bleibt. Ich bin ungenügend auch ganzlich auf dem Erboden, weil ich — doch, das gehört nicht hierher — kurz und gut, ich entschloß mich zu einem Wittgana — hier steht ich, ich kann nicht anders!“

„Aa, und wir sind keine Unmenschen, nicht wahr, Frau Woronin Brunnbild? Sie gehen heute mit Fräulein Lena nach Sachwis, und ich sehe morgen in der Frühe einmal nach.“

„Aber“, begann der alte Klingström, „Brunnbild ist nicht gewohnt, so weit zu gehen.“ — „Wird ihr nur gut tun, ich verbitte mich dafür“, rief der Doktor mit einem abermaligen energischen Druck auf den Arm des Alten. „Mit dem Willen gibt mein Bruder natürlich einen Wagen“, meinte Lena.

„Aa, Glück auf dem Weg, meine Damen, und du, Klingström, laß gleich wieder mit mir umdrehen, denn hier sind wir auch überflüssig.“ Der Doktor hob grüßend den Hut. „Tu mir's zuliebe!“ sagte er leise zu Klingström, der eben Wiene machte, Protest gegen die Bevormundung zu erheben. „Tu mir's zuliebe, nur das eine Wort!“

Da gab der Alte nach, und als sie die Villa hinter sich hatten, sah der Doktor mit seinen Augen, grauen Augen, in denen Schmerz und Wut durcheinander flimmerten, dem Freunde in das Gesicht.

„Merkt du es denn nicht, Alfer, daß wir uns nun wegen der Brunnbild nicht mehr den Kopf zu zerbrechen brauchen? Was der Verstand des Verstandes nicht sieht — das findet das Verstandes, die Lena, heraus, der können wir deine Brunnbild getrost überlassen!“

Brunnbild schritt mit Lena Selben den Feldweg entlang.

Fortsetzung folgt.

Sollte die Entente wirklich solche Angst vor dem Bolschewismus haben, der aus dem rechtsrheinischen Rheinland in das besetzte Gebiet eindringen und die Wehrtruppen mit seinem Gift vergiften könnte? Oder soll die unerschöpfliche Menge dem eigenen wirtschaftlichen Existenz brennen?

Erweiterung des Reichs in München.

Der bayerische Minister des Innern, Kurt Eisner, teilt mit, daß vom Ministerium des Innern eine Depeche an den Staatssekretär des Auswärtigen in Wien abgegangen worden ist, des Inhalts, in der Nacht vom 1. zum 2. Januar habe der Geschäftsführer des Bundes Deutschösterreich in München, Karl Mandel, mit dem bayerischen polizeilichen und militärischen Wachmannschaften jenseits der österreichische Grenzlinie sich wie das österreichische Konstat bezeugt.

Er, Eisner, habe noch in der Nacht die Befreiung der Gefangenschaft und des Konstat bezeugt und die Gefangenschaft unter seinen Schutz gestellt. Wegen dieser Vorkommnisse werde die Regierung Deutschösterreich um Entschuldigung. Die von ihm verfaßte Erklärung Mandels sei wieder aufzuheben worden, da die bisherige österreichische Grenze, Graf Brunn, selbst erklärt habe, er lege auf die Befreiung keinen Wert.

Hindenburg gegen den Mätkongreß.

Ein vertrauliches Telegramm Hindenburgs an das Armeekommando Oberost, das sich gegen die Beschäftigung des Mätkongresses wendet, hat, der „Freiheit“ zu Folge, folgenden Wortlaut:

„Ich erkenne die vom Zentralkomitee der A. und S. Mätkongreß Resolution betreffend Verordnung über das Hereswesen, insbesondere in der Stellung der Offiziere und Unteroffiziere, nicht an. Ich bin der Auffassung, daß eine solche liegt in das Leben der Nation und des Heeres einschneidende Veränderung nicht von einer einseitigen Ständevertretung, sondern nur von der durch das ganze Volk berufenen Nationalversammlung getroffen werden kann.“

Das Heer steht nach wie vor zu der Regierung Erbert und erwartet von dieser Regierung, daß sie die von ihr gegessene Falsche über den Bestand des Heeres und die Besetzung der Besatzung der Besatzungsmänner des Heeres weiter als maßgebend anerkennt und dadurch dem Offizier- und Unteroffizierskorps ermöglicht wird, weiter Dienst zu tun.

Ich bin in diesem Sinne bei der Regierung vorstellig geworden. Es bleibt deshalb bei den bisherigen Besetzen.

ges. Hindenburg.“

Wegen dieses Telegramms, das jeder vernünftige Mensch als selbstverständlich annehmen wird, verlangen die Unabhängigen die Entsendung Hindenburgs von seinem Posten!

Droß bis Programm.

„Nicht um die Breite eines Saars“ über den Wilson-Frieden hinaus.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf Droß, hat sich nach Übernahme eines Amtes einen Kreis von Redatoren empfangen und diesen auf seine Frage über die Richtlinien, die er in der Politik zu verfolgen beabsichtige, nachstehende Erklärung abgegeben:

„Mein Bestreben wird sein, Wahrheit und Offenheit dem eigenen Volke wie dem Ausland gegenüber. Das deutsche Volk soll im Hinblick seine eigene Größe und Würde bewahren, Selbsterniedrigung wie Ueberhebung vermeiden. Zu meinem Ziele hierzu beizutragen, bin ich entschlossen. Den Frieden will ich behandeln und schließen als einen Frieden des Rechts.“

Einen Frieden der Gewalt, der Vernichtung und Verflüchtung lehre ich ab. Manche unserer Gegner verdächtigen die Revolution als den Versuch Deutschlands, sich den aus der Annahme des Wilsonschen Programms folgenden Verpflichtungen zu entziehen. Diese Behauptung ist ebenso unklar wie der Glaube irrig ist, das Deutschland der Revolution werde sich demüßigen den Forderungen der reinen Gewalt beugen.

Solange ich an dieser Stelle stehe, wird dafür gesorgt werden, daß Deutschland seine Aufgaben gewissenhaft erfüllt, aber nicht um die Breite eines Saars über das hinausgeht, was es als recht anerkannt hat. Ein Grenzbruch, der Wasser ist, das Recht der Selbstbestimmung. Unsere Gegner haben es nicht nur anerkannt, sondern zum Kampfsatz gemacht; Deutschland erkennt es gleichfalls an, fordert es aber auch für sich. Wenn der Grundsatz gelten soll: „Der Völkern das Recht“, so wird es auch gelten müssen: „Deutschland den Deutschen“.

Gerechtigtes.

Der Gewaltstreich des Geigers. Einen sonderbaren Akt der Selbsthilfe hatte das Berliner Gewerbegericht rechtlich zu regeln. Der die Klage erhebende Musiker Sabbahn war bei dem besagten Geigist F. in der Weise verpflichtet worden, daß er mit einem Geig. er zu spielen hätte, und dafür 25 Mark für den Tag bekam. Von dieser Summe hatte S. seinerseits dem Geiger zu bezahlen. Einmal Tages trat nun der Geiger an die Geigisterei mit dem Eruchen heran, ihm den gleichen Betrag zu zahlen, wie dem Kläger. Frau F. erwiderte dem Musiker, sie habe nicht mit ihm Vertrag geschlossen; wenn er etwas wolle, so müsse er es mit dem Kläger abmachen. Der Erfolg dieser Unterredung war, daß es zwischen den beiden Musikern zu einem Konflikt kam, in dessen Verlauf sich S. weigerte, mit dem Geiger weiter zusammen zu spielen. Der Letztere, der nunmehr beschwerte, kein Geld zu bekommen, postete den Moment ab, als er, obwohl die Geigisterei dem Kläger das Geld auf dem Tisch aufstehete, und eignete sich durch einen raschen Griff für 12 Mark Papiergeld an. Als das der Kläger sah, sagte er zu dem Geiger: „Das Geld gehört mir noch gar nicht; wenn Sie wollen, können Sie sich auf den Tisch nehmen.“

Der auf Geld erpichte Violonist ließ ein so verlockendes Angebot nicht zweimal an sich heranziehen, sondern stieß jetzt auch den Rest samunselnd ein.

Der Kläger S. aber ließ zum Gewerbegericht und gab zu Protokoll, daß er von Frau F. überhaupt keinen Lohn für den Tag erhalten hätte. Überhaupt keine Aufzahlung hätte ihm die Klage das Geld in die Hand geben und nicht auf den Tisch stellen müssen. Mit dieser Aufzahlung sei der Geigist noch nicht in sein Eigentum übergegangen. Der Geiger habe darum nicht ihn, sondern Frau F. beschossen, und diese möge sehen, wie sie wieder zu ihrem Geld komme.

Das Gewerbegericht schloß sich dieser Ansicht nicht an, kam vielmehr zur Umwälzung der Klage. Die Beschlage habe die Schuld damit getilgt, daß sie ihm das Geld aufgezehrt hat. Wenn er es sich fortnehmen läßt und zum Teil sogar noch zur Fortnahme auffordert, so habe er das zu vertreten. S. könne gegen den Geiger vorgehen, aber nicht gegen die Beschlage.

Der Schwinder mit dem Neffe. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Friedrich Schmidt stand unter der Auflage des Vertrages im Kaiserlichen Hof unter der Aufsicht der Berliner Strafammer. Er lernte eines Tages eine Frau W. kennen, der er im Gespräch erklärte, daß er bayerische Bernarde in Kommen erhalte, mit denen er zusammen „in Lebensmitteln schiebe“. Um aller Neugierigkeit aus noch die Krone aufzusetzen, holte er, wie er sich ausdrückte, sein „bescheidenes Frühstück“ hervor und ließ in ein Paar die mit Schinken belegte, mit Butter beschriebene Brotkrumen hinein. Diese Versuchungen konnte Frau W. nicht widerstehen. Sie beschwor den Angefallenen, sie doch auf dieser Genüsse teilhaftig werden zu lassen und bestellte sofort drei Pfund Schinken, das Pfund zu dem billigen Preise von 7,50 Mark, und ein Pfund Butter zum Preise von 14 Mark. Der Angefallene verdußerte nun nicht wie andere Gauner mit dem Gelde, sondern kaufte irgendwo hintenherum zu weit höherem Preise die bestellten Sachen und lieferte sie prompt ab. Die Folge war, daß der Angefallene von zahlreichen Frauen förmlich bestirmt wurde, ihnen ebenfalls so billige Vederbisse zu bezogen. Der Schwinder ging nun so raffiniert vor, daß er einzelnen Frauen wiederum brombe Lieferung schickte, die er endlich den Haupt- in Empfang genommen hatte, damit verschwand. In der Verhandlung zeigte es sich, daß die Schadenfreude, wie es heißt, nicht nur die schönste Freude, sondern auch gleichzeitig eine Trösterin ist, denn jede neuankommende neue Beuge, die ebenfalls hineingefallen war, wurde von den übrigen mit großem Hallo begrüßt, und jede freute sich darüber, daß es anderen auch so gegangen war. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Angefallenen unter Verlegung mitbeder Umständen auf ein Jahr Zuchthaus.

Aus aller Welt.

Von einem Polken erschossen wurde in Elbing vor der Weidenallee der 13 Jahre alte Grenadier Paulungsgelbe Derschel aus Westfeld. Er verließ mit mehreren Kameraden die Kaserne und luderte ihn zum Stechenbilden mehrere Male auf, doch ludete er zu entkommen. Darauf schoß der Polken und traf den Glücklichen tödlich. Derschel hatte fünf Mäntel und eine wollene Dede, die er anschließend verkaufen wollte, fortzubringen verfuhr.

Drei Wänderer gefasst. Am Montag waren mehrere Soldaten in den Wöstenbitmörder Verschiebeshof (vor Kasse) eingedrungen. Sie erbrachen Güterwagen und plünderten sie aus. Als sie auf den Anruf eines Postens nicht stehen blieben, machte der Polken von seiner Waffe Gebrauch und schoß. Einer der Wänderer erhielt einen Schuß in den Leib, zwei andere wurden in die Knie getroffen. Alle drei kamen noch weinlich Minuten. Der Posten wurde von den Helfern der Wänderer übermäßig und schwer verletzt.

Ein Polizeibeamter erschossen. In der Kohlenstraße in Danabrick wurde nach der Aufschlüsselung-Sergeant Steinmann von einem 20-jährigen jungen Mann erschossen. Der Täter ist ein gewisser Rothhoff. Er hatte Lärm und Unruhe verübt und wurde von zwei Polizeibeamten gefasst. Als er zur Wache geführt werden sollte, zog er einen Revolver aus der Tasche und schoß den Hilfspolizeibeamten in die Schäfte, so daß dieser tot zu Boden fiel. Der Täter ist flüchtig.

Gegen den Wänder im besetzten Gebiet. Aus Aufdorf in der Pfalz wird gemeldet: Ein französischer Offizier traf auf der Oberlandbahn einen Mann, der einen Saal Kartoffeln mit sich führte. Auf Befragen erfuhr der Offizier, daß der Mann für den Rentner 15 Mark hatte bezahlen müssen. Der Offizier nahm den Mann mit und ließ sich das Haus zeigen, wo er die Kartoffeln gekauft hatte. Der Bauer mußte dem Arbeiter noch weitere zwei Zentner Kartoffeln für die 15 Mark in Gegenwart des Offiziers abgeben.

Beim Spiel erschossen. Am Christtag war in München bei einer Frau Lehner in der Belgradstraße der 13 Jahre alte Volksschüler Friedrich Böll zu Besuch gekommen. Im Verlauf der Unterhaltung holte der Sohn der Lehner aus einem Nebenzimmer das dort hängende Gewehr eines militärischen Sicherheitswachmannes und zeigte es dem Böll. Der junge Mann enthielt, ohne es zu wissen, die Waffe, die sich entlud. Die Kugel drang dem Böll in den Hals und führte den sofortigen Tod herbei.

Der Kartirevolver geht vor. In der Umgegend von Gensbura brach der A. und S. -Kart. es fertig, den Maschinenzug vor einem Personenzug abzutreiben, um damit einen Kartirevolver aus Uffenstein zu holen. Die Fahrgäste des Personenzuges konnten sehen, wo sie blieben.

Vom Kirchturn abgefahren ist der Schullehrer Richard Kurrz aus Budow. Der Knabe sah beim Läuten aus dem Schallloch heraus und verlor dabei das Gleichgewicht. Tödlich verletzt wurde er davongetragen.

Einbruch in das Wittenberger Luther-Museum. Einbrecher haben im Luther-Museum in Wittenberg ein gehauen. Neben wertvollen alten Münzen, zum größten Teil aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammend, haben sie eine Anzahl Bibeln von hohem Sammelwert geraubt. Der Gesamtschaden beläuft sich auf über 200 000 Mark.

Das Reichsverwaltungsamte. Für die Verwertung von freibereiten Seereschiffen für unsere Volkswirtschaft ist im Bereiche der Finanzverwaltung ein besonderes Amt, das Reichsverwaltungsamte, geschaffen worden, das dem Reichsfinanzamt untersteht.

Die Ueberführung aller Bögen aus der Militärverwaltung in die Verwaltung des Reichsverwaltungsamtes ist vom Kriegsministerium bereits in die Wege geleitet. Auch die Ueberverpflichtung von gelieferten Seereschiffen geht zu den Aufgaben des Reichsverwaltungsamtes.

Einbrennen des Leibes. Wösten die Ruffen zweier Österräger getötet der Manglerer Sch. auf dem Wittenberger Bahnhof. Der Verletzte wurde ihm eingedrückt und der Tod trat bald ein. Auch hat den selbigen glücklich überleben und mußte nun auf so tragische Weise sein Leben lassen.

Ein Entlassungsanfall abgebrannt. Ein größeres Schadenfeuer war in der Entlassungsanstalt im Gefangenenlager in Neustädt ausgebrochen. Den Auswirkungen der Feuerwehr gelang es, ein Ueberbringen des Feuers auf die übrigen Gebäude zu verhindern. Die Entlassungsanstalt selbst ist samt Inhalt völlig niedergebrannt. Nur der große Eckturm hat dem geringen Elemente standgehalten.

Ein vierzehnjähriges Mädchen erschossen. Ein Defosjäger zeigte in Münstingen seinem Logenrat und dessen 14-jährigen Töchterchen die Handabe seines Revolvers. Er nahm hierbei auch in den Wägen mit Patronen aus dem Revolver, verließ aber, daß schon eine Kugel im Lauf steckte. Als er abdrückte, entlud sich die Waffe und drang dem Mädchen durch die Hand in den Unterleib.

Der Hochverräter Brandt aus dem Gewahrsam entflohen. Der Hochverräter und ehemalige Defosjäger Johnny Brandt und der wegen Ermordung einer Straßendiebstahlschaffnerin verurteilte Geiger Napp sind nach Betäubung des Gefängniswärters aus dem Marine-Arztshaus in Wilhelmshaven entwichen.

Umwandlung einer Todesstrafe. Die Volksregierung hat die vom Schweriner Schwurgericht am 21. Oktober 1918 gegen den Schütter Adam Balwas aus Maselow wegen Mordes erkannte Todesstrafe in Unabwendigkeit in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Ein Polizeibeamter erschossen. In Danabrick ist der Hilfspolizeibeamte Steinmann bei der Verhaftung eines 20-jährigen Kadamauchers von diesem erschossen worden. Der Täter ist flüchtig. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden.

Mannmord in Berlin. Ein furchtbares Verbrechen ist in dem bekannten Hotel Adlon am Pariser Platz unter den Linden in Berlin entbrennt worden. Der Gedächtnisreifer Baron Lange, der von einem unbekanntem Verbrecher, der sich als Polkegel unter dem Namen Hans von Winterefeld eingeschlichen hatte, ermordet und beraubt worden. Auf die Entdeckung des Täters sind Belohnungen von zusammen 10 000 Mark ausgesetzt. Als der Beamte am Donnerstag von seinem Befehlsgabe nicht zurückkehrte, suchte man nach ihm. Er wurde am Freitag Mittag gefunden. Der Mann lag tot im Sessel eines Polkegels. Ein Laten aus der Bedienung war ihm über den Kopf gehängt, das rechte Bein fand vorgestreckt, das linke knienhaft angewinkelt. Nach Annehmen des Mordbefehls erkannte man gleich auch die Art der Ausführung des Verbrechens. Die Wäse war dem Gelbdrucker tief über den Kopf gezogen. Ueber den Mund war ihm eine Serviette gebunden. Eine 9 Millimeter starke Leine war ihm um den Hals gelegt und lastigartig zugezogen. Dann war sie um den Sessel herumgelegt, so daß die Hände stark angeknüpft waren. Wessels und Gelbdrucker wurden bei dem Mordanschlag gefangen, aber nicht verurteilt. Geld und Gebühre waren geraubt, ein Inventar, in denen sich die Werte befanden hatten, lagen durcheinander unter dem Tisch des Zimmers. In den Zerkoch, das Verbrechen verübt zu haben, steht ein Mann, der die Wohnung als Hausbesitzer Hans von Winterefeld aus Hamburg benodigt hatte. Nach ungefähren Berechnungen beträgt die dem Gelbdrucker geraubte Summe 50 000 bis 70 000 Mark.

In einem Anfall von Schmerz verlebte in Nürnberg der bekannte Fliegeroberleutnant Wolf Reichmord.

Strenge Einhaltung der Ernährungsvorschriften. Bei der Beobachtung im besetzten Rheinland ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß mit dem Eintritt der neuen Regierungsform die bisherigen Lebensmittelvorschriften außer Kraft getreten seien. Demgegenüber wird von den Behörden in Rter darauf hingewiesen, daß die genaue Einhaltung der Vorschriften erfolgen muß, wenn eine Stockung der Lebensmittelversorgung in den wichtigsten Verbrauchsgebieten vermieden werden soll. Wann die von den Ententeblenden in Aussicht gestellte Zulufuhr von Lebensmitteln eintreffen und zur Verteilung kommen kann, und wie groß diese Menge bemessen sein werden, steht noch in keiner Weise fest.

Kein Sammellager in Mannheim. Das für Mannheim vorgesehene Sammellager für feindliche Kriegsgefangene wird nicht errichtet, und damit kommt auch das für die Verwendung angeforderte Bataillon in Stärke von etwa 1000 Mann nicht dorthin. Auch ist von der Unterbringung von rund 1000 kranken und verwundeten Soldaten der Ententeblende abgesehen worden.

Wahlhaltung des Fremdenverkehrs bis 31. März 1919. Da die allgemeine Wahltagung sich in der letzten Zeit nicht gebeeitert, sondern noch vertagt hat, und für die nächsten Monate mit einer weiteren Verschlimmerung zu rechnen ist, so hat das bayerische Staatsministerium verfügt, daß der Fremdenverkehr in den Amtsbezirken Regensburg, Traunstein (Stadt- und Landbezirk), Kaufen, Rosenheim, Müding, Weihenbach, Tölz, Wolfratshausen, Starnberg, Weßling, Garmisch, Pfaffen, Sonthofen, Kempten, Lindau i. B. (Stadt- und Landbezirk) bis zum 31. März 1919 nicht ausgedehnt bleibt. Der gewöhnliche Passanten- und Touristenverkehr, wie er namentlich an den Sonn- und Feiertagen und an den Vorabenden von solchen fest ausgenommen bleibt, soll von der Sperrung des Fremdenverkehrs nicht betroffen werden.

eit seiner Aufstehung bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Darauf beruht ja unsere ganze Wertverföngung. Völlig unzulässig war die Art und Weise, wie Herr Deder die Bibel verwendete. Er rief die Worte aus dem Zusammenhang heraus und wendete alles, was die Propheten von dem Kommen des Messiasreiches wessagen, auf das 1000jährlge Reich an. Dabei kam er zu wunderlichen Symbolisierungen. Wenn das Alte Testament von „den Himmeln“ in der Mehrzahl redet, so meint Herr Deder: Die Himmel sind die Kirchen. Er versteht offenbar nicht Hebräisch, sonst würde er wissen, daß im Hebräischen Himmel ein Plural ist. Das Meer in Offenb. Joh. 21,1 ist die anarchische Weltmasse. Die Inseln sind die Republiken. Ganz willkürlich legt er die Stelle Luc. 12,32 aus. Der Herr spricht dort der kleinen Herde seiner Jünger das Reich zu. Dem Redner ist, wenn ich ihn recht verstanden habe, die kleine Herde die Setze der gläubigen Biblesforscher. Sehr ungerecht wies er unsere Missionare behandelt. Sie bedrohen die Heiden nach der Darstellung des Herrn Deder mit ewigen Höllenstrafen. Darum ist auch ihre Arbeit so fruchtlos. An einem einzigen Tage werden mehr Heiden geboren, als alle Missionare bisher belehrt haben. Herr Deder hat offenbar keine Ahnung von der hingebenden, aufopferungsreichen, liebevollglühenden Arbeit der Missionare.

Die Leser werden es begreiflich finden, daß ich als Seel-sorger der Gemeinde, der das alles vortragen wurde, die Verpöchtung süßte, Stricks richtig zu stellen. Aber der Vortragende wollte eine Diskussion nicht zulassen. Erst ein Herr aus der Versammlung, der mir unangefordert beiprang, wofür ich ihm herzlich danke, erzwang die Diskussion. Diese verlief allerdings sehr unbedeutend. Der Vortragende gab zwar zu, daß er nicht wohlgelesen habe, an unserem Glauben Kritik zu üben, als ich ihm aber vorhielt, die Bibel sei nicht, wie er behauptet hatte, das Älteste Buch der Welt, fragte er mich an, ich solle die Wahrheit der Heiligen Schrift in Zweifel. Das war eine ganz ungehörige Insinuation. Die Wahrheit der Heiligen Schrift hängt doch nicht von ihrem Alter ab, sondern von ihrem Urheber. Und das ist Gott. Das für mein Empfinden Vergste war es, daß der Vortragende, der viel vom Plane Gottes geredet hatte, ohne diesen Plan klar zu nennen, auf meine Ankerung, der Heilsplan Gottes sei der, die Welt durch Jesus Christum zu erlösen, bestritt, daß die Welt überhaupt erlöst sei. Ja, weiß er denn nicht, daß Paulus geschrieben hat: Gott war in Christo und ver-schonte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns angeordnet, das Wort von der Ver-söhnung? Weiß er nicht, daß Luther schreibt: Wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten,

nämlich die Vergebung der Sünden? Weiß er nicht, daß im Hebräerbrief geschrieben steht: Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester... und ist... Einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erkunden? Wer Jesus Christum, den Weltretzer, im Glauben ergreift, der hat die Erlösung, wenn er auch noch Sünde tut. Die Macht der Sünde ist bei ihm gebrochen; er darf mit Gelert singen:
Seht keine Lieb in meiner Seele,
so häßt sie mich zu jeder Pflicht;
und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
herrschet doch in mir die Sünde nicht.
Es war auffällig, wie kurz Christus und sein Erlösungs-werk in dem ganzen Vortrag weglam. Und das war eben das Allerbedeutendste daran. Darum muß ich die Glieder der evangelischen Kirche herzlich und dringend bitten: Bleibt der Kirche Luther's, in der der Geist des Herrn immer noch durch Wort und Sacrament wirksam ist, treu. Die Diener dieser Kirche dürfen immer noch mit Paulus sprechen: „So stah wir nun Waiskinder an Christi Statt; denn Gott ver-machet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch verjöhnen mit Gott.“
Meyer, Probst und Superintendent.

Deutsche Männer! Deutsche Frauen! wollt Ihr, daß das Vaterland über die Partei gestellt wird, und deutsche Art und deutsches Wesen erhalten bleiben, so wählt

Deutschnational

und tretet der Ortsgruppe Wittenberg bei. Anmeldungen und Beiträge werden im Hotel „Goldener Adler“ Markt 7, Zimmer 2 oder bei der Mitteldeutschen Privatbank oder bei der Anhalt-Deffauschen Landesbank entgegengenommen.

Holz-Auktion.

Sonnabend, den 11. Jan. 1918, von vorn. 11 Uhr ab
hellen dicht bei Bahnhof Jena
40 Meter starkes Kiefern Rollholz
17 Reilig-Kabeln
meistbietend versteigert werden. Sammelpfad Dübener Straße, Kilometerstein 10,6
Bruno Allner, Kemberg.

Delizischer Haus-Kalender

empfehlht **Rich. Arnold, Buch- u. Papierhandlung**

Gestern abend 1/7 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, der Auszügler

August Heinze

im Alter von 73 Jahren. Dies zeigt tiefbetäubt an
Die trauernde Familie Heinze.
Rouden, den 8. Januar 1919.
Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr in Rotta statt.

Achtung.

Den Einwohnern von Kemberg und Umgegend zur Nachricht, daß ich mein Geschäft wieder weiter führe.
Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.
Achtungsvoll
Otto Niebert.
Fahrrad- u. Nähmaschinenhandl.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mein
= **Schuhmachergeschäft** =
wieder betriebe und bitte um gütigen Zuspruch.
Ernst Fröhnel, Schuhmachermstr.
Leipz. Neumarkt 17.

Taschenlampen und Batterien

empfehlht in reicher Auswahl
Otto Roming.

Hirsch

zerlegt
verkauft gegen Marken
Otto Koppisch

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des Landwirts **Louis Müller**, wie auch für die reichen Kranzspenden, sagen wir herzlichen Dank. Ferner danken wir Herrn Archidiakonus Schulze für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Pade nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang.
Kemberg, den 6. Januar 1919.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, des Auszüglers **Karl Mille**, sagen wir allen für die zahlreiche Teilnahme und Kranzspenden unseren tiefgefühltesten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Reichardt für die tröstenden Worte, Herrn Hauptlehrer Köchy nebst Schulkindern für den erhebenden Gesang und dem Militär-Verein Rotta für das ehrenvolle Geleit.
Gniest-Rotta, den 7. Januar 1919.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Leiterwagen

bester Qualität (5 Kontour) Tragkraft 1000 und eingetragenen.
Fr. Heym
Eisen- und Kurzwaren

Ein Einpänner-Sammelgeschirr
sowie ein ganzhaltendes
Sofa und Fahrrad
verkauft Hugo Nisch, Wittenbergstr. 1
1 Paar guterhaltene
Kinderschuh (für 3-4 Jahre
altes Kind)
und 1 Paar Herrenstiefeln
sind zu verkaufen Leipzigerstr. 72b.

Gesunde Zwiebeln
verkauft
Währze, Siegelstr. 20.

Steckzwiebeln
sind zu haben bei
Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Nachruf!

In treuer Pflichterfüllung starben den Heldentod fürs Vaterland unsere Kameraden

Bernhard Scheering
Ernst Weber
Wilhelm Heylmann

Max Böhme
Hermann Semmer
Ernst Köse seit Oktober 1917 vermisst.

Wir werden diesen Kameraden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Landwehr - Verein

Kemberg.

Poesie-Albums

empfehlht **Richard Arnold**

Einen Lehrling
sucht zu Obern
Ernst Richter, Fleischerstr.

Für meine Wochenscheine suche zu Obern event. auch selber einen
Lehrling
mit guten Schulleistungen
Richard Arnold.

Zweckmäßiges, anständiges
Mädchen
sucht bei gutem Lohn und guter Ver-handlung für 1. Februar
Frank Buchbindermeisterlicher Wöb,
Eilenburg, Breite-Str. 15a.

Rouden.
Sonntag, den 12. Januar,
von nachm. 3 Uhr an
allgem. Ball
wozu freundlich einladet P. Krausemann

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Preisprospekt Nr. 3.

